

MESSERSCHMIEDE IN OBERWART*

Angaben zur volkstümlichen Metallkunst in Westungarn und zu den Wirtschaftsbeziehungen zum alpinen Bereich bzw. zum Karpatenbecken

Zsigmond CSOMA, Budapest

Die Entwicklung der ungarischen Industrie wurde im 17.–19. Jahrhundert von zahlreichen natürlichen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren gehemmt. Der hohe Preis des Eisens erschwerte den Leibeigenen und den Bauern den Erwerb von Eisengegenständen. Das Klappmesser war vielleicht der einzige wichtige persönliche Gegenstand, der sich allgemein verbreitete. Es ist kein Zufall, dass das Wort „bicsak“ (Klappmesser) schon im Jahr 1453 als Personennamen, und 1505 auch als Gattungsname auftaucht¹. Im 17. Jahrhundert galten die ungarischen Städte Rimaszombat, Gyöngyös, später Szeged, Kecskemét, Zólyomlőpince, Radvány und Csurgó als berühmte Messer- und Feitelschmiedezentren.

In Transdanubien waren die Messer aus Oberwart am gefragtesten, obwohl auch die Messer der Wenden von Péterhegy, bzw. die Messer aus Csurgó und Légrád schon vor dem Ersten Weltkrieg einen Namen hatten. Die Dialekt-Komponenten des Wortes „bicska“ (Klappmesser) weisen auch auf die Arbeit der lokalen Messerschmiedezentren hin, z.B. auf die berühmten Messer aus Wien, Fehérvár, Kajár und aus der Batschka, bzw. auf die bereits erwähnten Klappmesser aus der Wart und aus Oberwart². In der dialektologischen Abhandlung vom Anfang des 20. Jahrhunderts, die das Volk der Oberen Wart beschreibt, sind die Ungarn in dieser Gegend auf folgende Weise charakterisiert³:

„Die tüchtigen und unternehmungslustigen Menschen in Oberwart übten und üben sogar vier oder fünf verschiedene Berufe nebeneinander aus: sie treiben Ackerbau, schnitzen und schmieden (die Klappmesser aus der Wart sind berühmt), führen ein Wirtshaus, und daneben treiben sie auch Handel; sie bringen Bretter, Siebe und Ähnliches nach Ungarn, sie fahren in andere Teile des Komitats Vas, in die Komitate Sopron, Zala, Somogy und Veszprém, und noch weiter, und bringen Wein, Getreide, Obst mit sich nach Hause [...] Sie fahren nach Ungarn, um zu ernten und andere Arbeiten anzunehmen [...]“

Das Klappmesser galt als ein wichtiges und charakteristisches Gerät der Bauern, Händler und Unternehmer. Es spielte nicht nur bei der Selbstverteidigung eine Rolle, sondern auch im Alltag gehörte es zu den unentbehrlichen Gegenständen im Leben der Männer. In der Wart-Gegend hielt man das Tragen und die Verwendung eines Klappmessers für natürlich und selbstverständlich. Die Notwendigkeit dieses persönlichen Gegenstandes zeigte sich oft dann, wenn es gerade nicht zur Hand war. Meinungen wie „Ohne Messer gehe ich nicht aus dem Haus“ und „Jeder tüchtige Mann trägt ein Messer“ zeugen von der stolzen Mentalität der Oberwarter

Männer, für die die Verwendung eines Messers zum selbstverständlichen Bestandteil des alltäglichen Lebens gehörte.

Die Klappmesser hatten aber nicht nur einen Gebrauchswert; sie hatten auch eine symbolische Bedeutung. Die aus der Kindheit ins Burschenalter tretenden Knaben erhielten von ihren Vätern das erste seriöse Messer, das ihre Selbständigkeit und Zuverlässigkeit symbolisierte. Das Messer galt auch in Transdanubien als typisches Mitbringsel vom Jahrmarkt, was vom erfolgreichen Austausch der Waren aus der Wart zeugt. Sogar die kleinen Jungen erhielten Klappmesser von schlechterer Qualität zu Spielzwecken, diese hatten aber noch keinen wesentlichen Gebrauchswert⁴. Beim Spiel mit den Klappmessern passierten den kleinen Jungen manchmal tragische Unfälle, was die Verantwortung der Eltern und Verwandten beim Messerschenken noch erhöhte. Der Zeitpunkt, zu welchem die Jugendlichen ein Messer erhielten und dieses tragen und benutzen durften, bedeutete aber im Allgemeinen einen Wendepunkt in ihrem Leben: von da an mußten sie die Verantwortung für ihre Taten und deren Folgen selbst tragen⁵. Das Klappmesser wurde den kleinen Jungen um die Taille gebunden, damit sie es nicht verlieren. Das andere Ende der Schnur band man an einen Nagel, der in das Ende des Messergriffes geschlagen wurde. Das runde oder ovale Ende des Griffes wurde zur Demütigung oder Bestrafung der kleineren und schwächeren Jungen von den schadenfrohen Spielgefährten beschnitzt, d. h. „verschnitten“⁶. Die „verschnittenen“ Messer erweckten Scham- und Minderwertigkeitsgefühle in den Besitzern, deswegen galt das „Verschneiden“ des Messergriffes als schwere Strafe und Erniedrigung im Werturteil der Kindergesellschaft. Diese Kinder wurden oft ausgelacht und verspottet. Die verspotteten kleinen Jungen gerieten meistens ungerecht an den Rand der Kindergesellschaft, wo im Werturteil neben der finanziellen Lage auch die physische Kraft, der Körperwuchs und das Alter eine entscheidende Rolle spielte.

Die jungen Männer von Oberwart galten nicht als Messerhelden. „Sie stechen mit den Messern nicht, sie schlagen sich nicht, nur manchmal“ – schreibt Imre Samu, einer der besten Kenner des Lebens des Oberwarter Volkes⁷. Am Pfingstmontag, bei der „röke“, dem Kirtag der reformierten Ungarn, am Tag der „Gartenöffnung“, der als Beginn der Feste, Tanzveranstaltungen und Unterhaltungen im Freien galt, kam es manchmal zu Messerstechereien zwischen den ungarischen Jugendlichen des tiefer liegenden Teiles von Oberwart und den katholischen Burschen des vorwiegend von Deutschen bewohnten, höher liegenden Teiles. Die Jungen machten nämlich den Mädchen des anderen Teiles von Oberwart den Hof. Der Kirtag der Katholiken fand am 15. August, an Mariä Himmelfahrt, statt. Wenn dieses Fest auf einen Sonntag fiel, durften die Jungen in den anderen Teil des Dorfes gehen. Wenn das Fest an einem Werktag stattfand, kam es am häufigsten zu Messerstechereien unter den Jugendlichen.

Leider beschäftigte sich Franz Simon⁸ in seinen hervorragenden, anspruchsvollen Monographien nicht mit den Oberwarter Feiteln und den zu ihrer Herstellung verwendeten Werkzeugen. Aus dieser Tatsache ist darauf zu schließen, dass der Ruf der Warter Messer und Klappmesser die damaligen Messerschmiede und ihre Werkzeuge überlebte, und heute ist es unmöglich, die Werkzeuge der Messerschmiede und ihre Drehbänke zur Griffherstellung zu finden und zu sammeln. Der „Oberwarter Feitel“ gilt aber nicht nur als ein seltenes Produkt von künstlerischem Wert eines ausgestorbenen volkstümlichen Gewerbes; mit dem Verschwinden des Gerätes stirbt langsam dieses spezielle Dialektwort aus dem heutigen österreichischen Sprachgut aus und bleibt nur noch in den Erinnerungen der älteren Generationen präsent⁹.

Wie waren also die sogenannten „Warter Feitel“, die sogar in den Grundschulbüchern der 20er Jahre erwähnt wurden? László Kardos charakterisiert sie in seiner Monographie über die Ernährung auf folgende Weise: „Die Warter Feitel waren feine Messer, die von den Oberwarter Messerschmieden hierher gebracht wurden“¹⁰. Bei der Rekonstruktion und Beschreibung der Klappmesser kann ich mich auf meine Sammlungsarbeit in Transdanubien und im Plattensee-

Oberland stützen, denn in dieser Gegend galten diese Messer als allgemein verbreitet und beliebt. Die Frachtfuhrleute und die Händler, die im Rahmen des gegenseitigen west-östlichen bäuerlichen und kleinunternehmerischen Warenaustausches Wein, Obst und Industrieprodukte aus Oberwart nach Ungarn brachten, nahmen auch am Vertrieb der Messer teil¹¹.

Die Warter Feitel ohne Springfeder hatten eine lange, aus steirischem Stahl gehämmerte Klinge und einen walzenförmig gedrechselten, schön verzierten, hölzernen Griff. Im Dorf Köveskál im Plattensee-Oberland (Komitat Zala) erinnert man sich auch heute noch daran, dass diejenigen, die aus Oberwart Wein kaufen kamen, immer Messer mitbrachten. Im nahen Monoszló erzählt man heute noch, dass die jungen Männer Messer geschenkt bekamen. Das Material des Warter Messers unterschied sich sowohl in Qualität als auch in der Gestaltung vom anderen, in Transdanubien bekannten, schwächeren Messertyp, dem sog. „kusztorá“, den man spöttisch auch „Krötenschinder“ (ung. „békanyúzó“) nannte. Dieses Dialektwort vom Plattensee-Oberland ist auch im *Ungarischen Synonymwörterbuch* zu finden. Man verwendete das Dialektwort „kusztorá“ hauptsächlich in der Gegend Kemenesalja im Komitat Vas, in der Wart, am Plattensee, in Gőcsej, am Fluss Zala, in der Umgebung von Tapolca, Alsólendva und Keszthely, aber auch in den Komitaten Somogy, Baranya und Fejér. Im Grenzgebiet von Gyulakeszi wird eine Flur „Kusztorá“ genannt, aber im Volksmund ist kein Zusammenhang zwischen dem Namen und dem Begriff des Klappmessers zu finden¹². Laut Dialektologisch-Etymologischem Wörterbuch stammt die erste Überlieferung dieses mehrmals übernommenen Lehnwortes aus dem Jahr 1792 und wurde aus der serbokroatischen und stellenweise aus der slowenischen Sprache in die ungarische Mundart von Transdanubien und den benachbarten Gegenden übernommen. Der Kusztorá wurde in Transdanubien auch „jüdischer Feitel“ genannt, weil die wandernden jüdischen Lumpensammler für die Lumpen solche billige Messer mit bemaltem Griff anboten. Diese Tauschware erwies sich als ein guter Geschäftstrick, denn das Messer erweckte das Interesse der Kinder, und veranlasste sie zum Lumpensammeln. Der Kusztorá war ein grob ausgebildetes Klappmesser mit einem dickeren Griff als die schlankeren Warter Messer mit längerer Klinge und feinerem Griff. Die breitere Klinge des Kusztorá war von schlechterer Qualität, sie verbog sich leicht und wurde schnell stumpf. Die schmale Klinge der Warter Messer wurde von den Messerschmieden aus steirischem Stahl gehämmert. Die schlechtere Qualität der Kusztorá oder der „Krötenschinder“ zeigte sich neben ihren Namen auch im Preis: In Transdanubien wurden sie allgemein auch „Zweikreuzer“ genannt¹³. Wir kennen auch lokale Benennungen für den Kusztorá, die nur in einem engeren Gebiet verwendet wurden: die unförmigen Messer mit dicker Klinge wurden spöttisch „bugyberki“ („stumpfes Messer“) genannt. Meine Informanten erzählen schelmisch zwinkernd darüber, dass „es so viele Klappmesser gab, dass sie in Quart verkauft wurden“. Das kleine Dorf Berek bestand aus ungefähr 15 Häusern, und die dortigen Hirten sollen auch Kusztorá hergestellt haben. Der lächerliche, zweifelhafte Ruf der „bugyberki kusztorá“ verbreitete sich in den Dörfern des benachbarten Káler-Beckens durch das Spottlied *Bugyberki-Lied* des letzten, bekannten Fährmannes von Révfülöp, Lajos Nagy:

„In Bugyberek gibt es keinen Meister,
alle Leute läuten,
dort verkauft man auch kusztorá
dem Meister aus Kővágóórs [...]“

In dem allgemein verbreiteten, damals sehr populären Lied verewigt der Fährmann eine Geschichte, als der durstige, trunksüchtige Lehrer mit dem Wein auch den in den Eimer gefallenen oder dort versteckten Kusztorá mit Holzgriff hinunterschluckte. Die Geschichte und das Lied erregten allgemeine Heiterkeit, aber wenn die Männer aus Bugyberek den Vortragenden fangen konnten, verprügelten oder stachen sie ihn sogar, weil sie sich beleidigt fühlten.

Die qualitativen Unterschiede zwischen der Kusztora und der Warter Messer und die Verbreitung der letzteren wird auch in Sprichwörtern verewigt: „Es ist berühmt, wie das Warter Messer“, oder „Es zwinkert wie das Warter Messer“, wie in Szentgál auf die lockere Klinge ohne Springfeder hingewiesen wurde¹⁴.

Die historischen Wurzeln der Messerschmiedekunst

Ferenc Bogdál erkennt in seiner zusammenfassenden ethnographischen Abhandlung bei der Untersuchung der Schmiedekunst mehrere Kulturschichten der ungarischen Metallkunst¹⁵. Er weist auch darauf hin, dass die Ungarn und die verbündeten Stämme in der Zeit der Landnahme bereits über hochentwickelte Kenntnisse der Metallkunst verfügten. Später beschreibt er die von den deutschen und zigeunerischen Schmieden vertretene, mittelalterliche Schicht der Metallbearbeiter. In der Nähe der Eisenlagerstätten entstanden lokale Bearbeitungszentren. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Eisenindustrie der Zips, die Metallkunst von Mecenzéf, Stósz und Jolsva, das Schmiedehandwerk von Gölnicbánya und die Eisenindustrie von Torockó.

Das ungarische Wort „bicska“ ist laut des *Historisch-etymologischen Wörterbuches der ungarischen Sprache* entweder ein höchstwahrscheinlich osmanisch-türkisches Lehnwort umstrittenen Ursprungs, oder eine ungarische Neubildung, eine modifizierte Form des Wortes „bicsak“, das wahrscheinlich aus der türkischen Sprache stammt.

Im ehemaligen Westungarn – im heutigen Burgenland – reicht das Eisenhüttenwesen wahrscheinlich in die Zeit der Kelten zurück, aber die meisten Funde stammen trotzdem vom Anfang des Mittelalters. Eisenschlackenlagerstätten befanden sich in der Nähe von Siget in der Wart, Unterschützen, Rotenturm an der Pinka, Eisenzicken und Podler, bzw. in der sich bis zum Neusiedlersee erstreckenden Zone von Westungarn und am westlichen Ufer des Neusiedlersees¹⁶. Sogar Ortsnamen in Westungarn zeugen von dem damaligen Eisenhüttenwesen und von der Eisenverarbeitung¹⁷. Die Eisenverarbeitung hatte eine sehr wichtige Rolle im frühen Mittelalter in Westungarn, weil die Ausrüstung und die eisernen Ersatzteile der Wächter nur von diesen Handwerkern hergestellt und ersetzt werden konnten¹⁸. Die Stadt Sárvár wurde das administrative Zentrum der Eisenverarbeitung von Westungarn in der Mitte des 10. Jahrhunderts und auch in der nachfolgenden Zeit. Im 13. Jahrhundert erhöhte sich die Förderung in den steirischen und niederösterreichischen Eisenerzgruben, und im steirischen Erzberg verwendete man die Wasserkraft in der Eisenherstellung; so entwickelte sich die steirische Eisenproduktion sowohl in der Qualität als auch in der Quantität. Das Eisen aus den Gruben des Erzbergs hatte eine bessere Qualität als das westungarische, daher wurde dieses von dem in großer Menge gelieferten steirischen Eisen langsam in den Hintergrund gedrängt. Die überflüssig gewordenen westungarischen Eisenhüttenleute verschmolzen deshalb in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit der sich immer einheitlicher ausbildenden Schicht der Leibeigenen¹⁹. Obwohl die westungarische Eisenförderung und Eisenverarbeitung im Mittelalter eine ausschlaggebende Rolle spielte, sank sie in der Neuzeit auf die Stufe der landwirtschaftlichen Kleinindustrie und blieb immer mehr hinter den sich dynamisch entwickelnden niederösterreichischen, steirischen und kärntnerischen Eisenverarbeitungszentren zurück²⁰. Während der Herrschaft von Maria Theresia gab es in Oberösterreich unter den Metallverarbeitern schon 29 sich auf die Messerherstellung spezialisierte Messerschmiede. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verminderte sich die Bedeutung der ehemaligen Klingenschmiedekunst, weil ihre Waren von der ausländischen Konkurrenz auf dem Markt in den Hintergrund gedrängt wurden. Zu jener Zeit waren die englischen, französischen und deutschen Messer von der besten Qualität²¹.

1819 entstand teilweise auf der Basis der Spende der Privatsammlung von Stephan Edlen von Kees die beträchtliche Österreichische Technische Sammlung, deren Leiter Erzherzog Ferdinand, der damalige Kronprinz, war. Er sah das Hauptziel der Sammlung darin, die Industrieprodukte und Gegenstände des Habsburger Reiches zu sammeln und bekanntzumachen. In den 23 Produktgruppen waren unter den Metallgegenständen neben den Eisen- und Stahlwaren auch die Arbeiten von Messerschmiedern – wie z.B. Klappmesser – zu finden. Die zu Zünften gehörenden Handwerker stellten neben den verschiedenen Messern (für Winzer, Gärtner und zum Rebenschnitt) auch Klappmesser her. Besonders anerkannt waren die Produkte der damaligen Fabriken im Bezirk Traun und an der Enns. 1825 z.B. arbeiteten in dieser Gegend 309 Messerschmiede und 20 Scherenschmiede. Eine besondere Rolle spielte das Städtchen Steyr, in dem 53 Messerschmiede, 7 Scherenschmiede und 11 Rasiermesserschmiede tätig waren²².

In Westungarn sind mehrere Hinweise auf Eisenhammerwerke erhalten geblieben: 1543 in Stadtschlaining, später in Pinkafeld und in Goberling, ab 1601 in Altschlaining, ab 1719 in Rechnitz, und im Jahr 1800 aus Rödöny bei Oberwart. 1594 wurden die Zunft der Hacken- und der Hufeisenschmiede von Pinkafeld vereinigt²³. Hier wurden hauptsächlich Arbeitsgeräte sowie Küchen- und Haushaltsgegenstände hergestellt. Dieses Handwerk bildete einen unentbehrlichen Hintergrund für das Hausgewerbe der Messerschmiede von Oberwart. Diese Zünfte lieferten und sicherten die Roh- und Grundstoffe für die Klingen, aber nicht einmal sie konnten die Einfuhr von steirischen Eisengegenständen und steirischem Eisen verhindern. Nach Südtransdanubien kamen die Eisengegenstände in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hauptsächlich aus Richtung Wiener Neustadt, weil im Grenzhandel von Güssing, Schlaining und der Steiermark unter den nach Ungarn gelieferten Waren die Eisengegenstände nur in geringem Maße vertreten waren. In der Mitte des 16. Jahrhunderts machten das Eisen und die Eisengegenstände (Stahl, Pflüge, Sensen, Messer, Handwerksgegenstände) im Vergleich zu den anderen Warentypen durchschnittlich nur 0,5 % der Waren aus²⁴.

Unter den Teilnehmern des Einzelhandels im Grenzgebiet gab es ab dem 16. Jahrhundert schon Handwerker, die ihre Waren auf den Jahrmärkten an der Grenze verkauften: Schneider, Hutmacher, Wagenbauer, Weber, Fleischer, Sattler, Tuchmacher, Siebmacher und Schlosser²⁵. Laut der Zollnachweise lieferten in der Mitte des 16. Jahrhunderts mehrere Händler Schmiede- und Schlosserwerkzeuge bzw. Eisen und Stahl aus Fürstenfeld (in der Oststeiermark) nach Ungarn²⁶. Die Ungarn schmuggelten das Schmiedeeisen und die verschiedenen Schlosserwaren durch das Herrschaftsgut von Bernstein aus der Steiermark nach Ungarn. In Pinkafeld, das zum Herrschaftsgut gehörte, arbeitete der größte Teil der städtischen Bevölkerung im 16. Jahrhundert wegen Kapitalmangel schon als Handwerker. Mehr als 30 Zünfte wurden gegründet, und die Namensliste des Urbarialverzeichnisses erwähnte schon 3 Schmiede und 2 Eisenhüttenleute unter den Einwohnern der Stadt. Die Zahl der Schmiede erhöhte sich ständig, z.B. die Zunft der Hufschmiede von Pinkafeld schloss sich 1594 der Wiener Hauptzunft an; bis 1651 wurden die Schmiede in mehreren benachbarten Orten Mitglieder dieser Zunft, und wegen der steigenden Anzahl der Schmiede gab es im 18. Jahrhundert bereits drei Schmiedezünfte in Pinkafeld²⁷. Ihre Produkte waren in Transdanubien sehr gefragt, weil die Handwerker in Transdanubien nur in bestimmten Perioden des Jahres, in den Wintermonaten arbeiteten, wenn es weniger Arbeit in der Landwirtschaft gab; sie verfügten nämlich über erheblichen landwirtschaftlichen Besitz: Weinberge und Ackerfelder. Diese Schmiede beschäftigten sich wahrscheinlich mit dem Schmieden von Messern und Klappmessern, weil dieses Handwerk einen niedrigen Gewinn sicherte, deswegen wird z.B. in der 1652 herausgegebenen Vorschrift des Burghauptmanns von Körmend über das Schmiedehandwerk das Messer- oder Klappmesserschmieden nicht erwähnt²⁸.

Im 18. Jahrhundert veränderte sich die Richtung des Handels: Früher galt Niederösterreich als Hauptziel, aber zu dieser Zeit gewannen Graz und die Steiermark wegen der westungarischen Städte und Händler stark an Bedeutung. Die Rolle der Eisenhütten der Steiermark und der Eisenhändler von Graz wurde für die Versorgung von Transdanubien mit Eisengeräten (mit Sensen, Pflügen und Hacken) immer bedeutender. Zu jener Zeit zogen die Ungarn im Rahmen der starken Bevölkerungswanderung aus der Oberen Wart nach Osten, weil sie auf einen besseren Lebensunterhalt hofften, und ihr Platz wurde von allmählich in die Gegend ziehenden Deutschen eingenommen. Die Deutschen, die sich am Ende des 18. Jahrhunderts bzw. am Anfang des 19. Jahrhunderts in der Oberen Wart niederließen, beschäftigten sich vorwiegend mit Handwerk und Handel. 1828 gab es in 33 Familien mit deutschem Namen 19 Handwerker und einen Händler. Unter den Handwerkern gab es zu jener Zeit keinen mit einem ungarischen Namen²⁹.

Die Kleinadligen der Oberen Wart strebten gegen den Großgrundbesitz nach Selbstversorgung, die nur in der Landwirtschaft und in der Herstellung von Haushaltsgegenständen einen Erfolg versprach. Fast in jedem Dorf waren kleine, einfache Schmieden zu finden, am Ende des 18. Jahrhunderts sogar in Oberwart und Unterwart. In Jabing arbeiteten zwischen 1790 und 1848 16 Schmiede und 2 Schlosser in verschiedenen Zeitabschnitten. Im Hammerwerk von Oberwart waren 1828 ein Meister und zwei Gesellen tätig, aber gelegentlich – wie in den Jahren 1848 und 1849 – stellten die lokalen Schmiede auch Waffen her. Die Eisenhütte von Oberwart wurde von Elek Fényes für erwähnenswert gehalten, und in seinem kurzgefassten, sich nur auf das Wesentliche konzentrierenden, 1851 herausgegebenen geographischen Wörterbuch hebt er sogar bei Oberwart hervor: „sie stellen Messer und andere Eisengegenstände her [...]“ Eine neuere Angabe aus dem Jahr 1977 hält fest, dass am 12. August 1843, kurz nach Mitternacht, im tiefer gelegenen, also von Deutschen bewohnten Teil, das Haus des Eisenschmieds abbrannte³⁰.

Die Anzahl der Meister in den Zünften von Transdanubien war sehr unterschiedlich. In den seltenen Berufen arbeiteten nur 2–6 Meister in einer Zunft, wie z.B. bei den Messerschmieden. Die Schicht der dörflichen Handwerker lässt sich in mehrere Gruppen einteilen: Für einen Teil bedeutete das Handwerk eine ergänzende Tätigkeit, ein anderer Teil verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Handwerk oder mit der Landwirtschaft in periodischem Wechsel, und drittens gab es hauptberufliche Lohnhandwerker bzw. selbständige Handwerker. In den von Deutschen bewohnten transdanubischen Dörfern arbeiteten hauptsächlich selbständige Handwerker und Lohnhandwerker, während fast die Hälfte der Handwerker in den nicht von Deutschen, sondern von Ungarn, Slowaken und Serben bewohnten Dörfern zur Schicht der bäuerlichen Handwerker gehörte. Ein Teil der Handwerker arbeitete außerhalb der Zünfte entweder als Stümper, oder sie deckten den Bedarf der Höfe und der Gutsherren, oder sie waren in Gegenden tätig, wo es keine Zunft für den entsprechenden Beruf gab. 1848 wurde in Österreich bereits jedem, der über das Bürgerrecht verfügte, erlaubt, ein Gewerbe zu treiben, und die Anordnung über die Veränderung der Zunftordnungen ermöglichte auch zu jener Zeit, außerhalb einer Zunft selbständig im Gewerbe tätig zu sein. Wegen der Verstärkung der kapitalistischen Entwicklung wurden in einigen Gewerbebezweigen die Zünfte und die Handwerker aus der Produktion hinausgedrängt. Die selbständigen Werkstätten wurden am frühesten in den deutschsprachigen Gegenden geschlossen, wie z.B. die eisenverarbeitenden Werkstätten³¹. Die oben erwähnten Tatsachen konnten die Arbeit der Messerschmiede in Oberwart sowohl fördern als auch behindern. Zur Aufrechterhaltung des Messerschmiedehandwerks trug auch bei, dass es sich hier um eine komplexe Arbeit handelte, die nicht nur aus Schmieden, sondern auch aus Holzdrehseln bestand. Die in einer kleinen Menge hergestellten, auf individuelle Weise bearbeiteten Klappmesser fanden in jedem Fall ihre Käufer.

Die Messerschmiede und das Messerschmieden

Die Messerschmiede von Oberwart – die „Messermocher“ oder „Feitlmocher“ genannt wurden – stellten nur Messer her, also keine Scheren, Beile, Rasiermesser oder Schafscheren. Als die bekannteste Messerschmiedefamilie von Oberwart galt im 19. Jahrhundert die im tiefer liegenden Teil des Ortes lebende Familie Wagner. Johann Wagner, der den Beinamen „hohanzli“ erhielt, zog in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Eisenzicken nach Oberwart und ließ seine vier Söhne den Beruf des Schmiedes erlernen. Die katholische deutsche Familie deckte einen wesentlichen Teil des Messerbedarfs auf dem Markt von Oberwart. Die Söhne von Johann Wagner: Ferdinand, Johann, Joseph und Rudolf wurden am Beginn des 20. Jahrhunderts zu bedeutenden Persönlichkeiten des Messerschmiedens in Oberwart. Ihre Hütte und Schmiede stand in Oberwart im tiefliegenden Teil, an der linken Seite der nach Szombathely führenden Landstrasse. In die Klinge ihrer Messer schlugen sie ihre Monogramme ein, was für die auf sich und auf ihre Werke stolzen Handwerker charakteristisch war. Oft schlugen sie ihre Namen auch in den die Klinge haltenden Ring ihrer Produkte von guter Qualität ein³².

Im tiefliegenden Teil wohnte auch der katholische Junggeselle János Fülöp, der ungarische Messerschmied. Neben den Klappmessern stellte er auch Garnwinden, Haspeln und Webstühle her. Er hatte den Ruf eines Bastlers, der seinen Nachbarn József Zábó oft besuchte, um zu plaudern und zu trinken. Auf diese Weise erhielt er seinen Beinamen, weil er schlecht Deutsch sprach, und nach einer langen Vorbereitung sagte er statt „Ich habe“ nur „hap“. Man benötigte diesen Beinamen auch zur Unterscheidung, weil in Oberwart im höher liegenden, protestantischen Teil Túskevár ein anderer Messerschmied mit dem gleichen Namen arbeitete, der den Beinamen „vurcli“ oder „barcli“ trug.

Um die Jahrhundertwende lebten in Oberwart zwei Brüder, Ludwig und Julius Kuch, die als bekannte Messerschmiede galten. Schon ihr Vater übte diesen Beruf aus. Die katholischen deutschen Handwerker stellten nicht nur Klappmesser her, sondern auch Läusekämme aus Horn und als Kinderspielzeug Kreisel, die mit einer kleinen Peitsche, der sog. „pácseli“, gedreht wurden. Ludwig Kuch ließ auch seinen Stiefsohn Károly Holler den Beruf des Schmieds erlernen, der sogar noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts schöne Messer und Klappmesser herstellte. In Oberwart arbeiteten noch der ungarische, protestantische, ledige, familienlose Messerschmied Lajos Kenezsei, und der 1981 gestorbene Mihály Farkas. In Siget in der Wart war Miklós Imre Drakszler tätig, der vor dem Ersten Weltkrieg neben Messern auch Pfeifenstiele und andere gedrechselte Holzwaren herstellte. Er hatte wenig Acker und wenige Tiere und lebte vom Handwerk; „adeliges Volk“ kam zu ihm, um Waren zu bestellen oder zu kaufen.

Die Messer- und Klappmesserschmiede gehörten zur einfacheren Gesellschaftsschicht in Oberwart. Die Landwirte, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Wein-, Getreide- und Tierfernhandel beschäftigten, konnten wegen der konjunkturellen Möglichkeiten größere Vermögen anhäufen als die Messerschmiede.

Die Klingen wurden in der mit einer sog. „kleinen Zigeunerhütte“ versehenen Schmiede geformt. Am Ende des 19. Jahrhunderts bestellten die Schmiede Stahlrohrstücke, die hinten dicker und vorne für die Klinge schmaler waren, aus Donauwitz bei Leoben in der Steiermark. Der Klingenstahl wurde auf dem mit Holzkohle unterhaltenen, mit einem Gebläse aufgeheizten und einer Ofenbank umgrenzten Feuer aufgeglüht, und dann wurde das Stahlstück mit einem schweren Hammer auf dem Amboss zur Klinge geschmiedet. Die gehämmerten Klingenteile wurden danach mit einem Meißel aus Hartstahlguss in 8, 10 oder 15 cm lange Klingen geschnitten. Die Länge hing davon ab, ob das Klappmesser für Männer oder für Frauen hergestellt wurde, weil die Messer der Frauen kürzere Klingen hatten. Die Länge der Klinge bestimmte die Länge des Griffs. Die Messerklinge wurde noch als Weichstahl an einem

Ende gelocht, und danach wurde auf der aufgeglühten Klinge eine Einkerbung gebildet, die zum Öffnen des Klappmessers durch Daumen und Zeigefinger diente. Nach diesen Arbeitsphasen wurde der Stahl in kaltem Wasser gehärtet und gelöscht. Die Abhärtung des Stahls war dann am erfolgreichsten, wenn die aufgeschnittenen, gehämmerten, gelochten und mit der Einkerbung versehenen Klingenteile weiß glühten. Wenn der Stahl nur kirschenrot glühte, durfte er noch nicht in kaltes Wasser getaucht werden, weil die Klinge nach der Abhärtung die nötige Härte noch nicht erreicht hätte. Die abgehärteten und abgekühlten Klingenteile wurden mit einer Feile (die „ráspo“ oder „Raspel“ genannt wurde) mit der Hand geschliffen, und das Feinschleifen erfolgte auf einem schon vorher gewässerten oder während der Arbeit mit Wasser begossenen Schleifstein. János Möller beschreibt in seiner 1818 erschienenen, zusammenfassenden Abhandlung über die europäische Metallkunst bei der Tätigkeit der Messerschmiede genau die gleichen Arbeitsphasen³³. Die Klinge wurde in Oberwart „piling“ genannt. Im Dialektwörterbuch von Imre Samu steht folgender Satz: „Dieses Messer hat ein gutes piling, aber es wird langsam stumpf.“ Die Ausdrücke „piling“ oder „kiëspiling“ stammen vielleicht aus dem deutschen Wort „Klinge“ und so wurden sie in den Wortschatz von Oberwart aufgenommen³⁴. György Nemes Népi Zakál, der 1818 die Wart beschrieb, nennt das Klappmesser „Bitsak“ oder „Rugu bitsak“, und das Messer ohne Springfeder mit Holzgriff „Kusztora“. Schon in seinem Werk ist zu lesen, dass das „piling das schneidende Eisen des Messers ist“. Laut László Kardos wurden die Klappmesser mit zwei oder drei Klingen in der Wart „pencilus-“ oder „penicelus-Messer“ genannt³⁵. Das Holz für die Griffe wurde von den Klappmesserschmieden schon mehrere Jahre früher gesammelt und in ihren Höfen ausgetrocknet. Sie verwendeten Buchen-, Birnen- oder Pflaumenholz, und sie drehselten das aufgeschnittene Holz zu einer zylindrischen Form. Die Eiche spaltet sich leicht, deswegen wurde sie bei der Messergriffherstellung nicht verwendet. Das feine Drechseln und die Verzierung gehörten zu den späteren Phasen des Messerschmiedens. Die Drehbank funktionierte mit Fußantrieb und Transmissionsriemen. Darauf wurden die Messergriffe geformt und mit kreisrunden Ringen oder Einkerbungen verziert. Das Ende des Griffes war dicker, weil der kleine Finger darauf ruhte, und für den Ringfinger und die anderen Finger wurde der Griff mit einem kleineren Durchmesser gedrechselt. Die Messerschmiede versuchten, bequeme, einen guten Halt sichernde Griffe herzustellen. Die kreisrunde, geriffelte Verzierung hatte nicht nur einen ästhetischen Wert, sondern diente auch zum sicheren Greifen. Die kreisrunde Verzierung wurde „ringeli“ genannt. Die schwarzen, verkohlten Ringe wurden in den auf der Drehbank gedrehten Holzgriff aus Hartholz eingebrannt. Die mit den Drehmessern eingekerbten feinen Verzierungen wurden mit Siegelack in verschiedenen Farben eingelassen, d.h. „spanisch gemacht“, was den Holzgriff noch dekorativer machte. Die rote, grüne, gelbe, blaue, kreisrunde Verzierung erleichterte die Vermarktung der Messer. Schon Ferenc Gönczi beschrieb die Verzierung der Klappmesser und die selbstgemachten Kusztora der Hirten von Göcsej und Hetés, und er wurde auch auf den dekorativen Siegelack- und Bleiguss aufmerksam, die den Messergriffen der Wenden von Péterhegy ähnlich sahen³⁶. Die Verzierung des Messergriffes und die Reihenfolge der Farben galten als wichtiger Informationsträger.

Zur Griffherstellung verwendeten die geschickten Messerschmiede in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufig Knochen, seltener auch Ochsenhorn. János Hápi Fülöp machte die Griffe z.B. aus Ochsenhorn und die Wagners welche aus Geweihen des Rehbocks.

Das Ende des Griffes, das die Klinge festhält, wurde mit einer Säge eingeschnitten und mit einem walzenförmig gebogenen Messingring befestigt³⁷. Das eine Ende des Zylindermantels wurde zurückgebogen und eingehämmert, damit der Zylindermantel mit Hilfe der durch ihn und das Ende des Griffes geschlagenen Niete die Messerklinge festhielt. Die Niete wurde eingehämmert, damit sich die Stahlklinge um sie drehen konnte. Wenn sie locker wurde und sich die Klinge, die keine Springfeder besaß, allzu leicht öffnete, konnte man sie mit einem Schlag

auf die Niete wieder festmachen. Der Zylindermantel, der die Klinge festhielt, wurde früher auch aus einer gehämmerten Eisenplatte hergestellt, aber später, um den dekorativen Wert des Klappmessers zu erhöhen, aus Blech oder Messing. Die letzterwähnten Materialien sind weniger steif, deswegen hatte das zurückgebogene Plattenende als tragendes Element eine noch wichtigere Funktion. Diese zurückgebogene, eingehämmerte Verstärkung oder Sicherung wurde „pert“ genannt. Die Ringe aus Blech oder Messing wurden auf der Drehbank blank poliert, und oft wurden sie mit Verzierungen oder mit dem Monogramm des Messerschmiedes versehen.

Auf diese Weise entstanden nach ermüdender und gründlicher Arbeit die Klappmesser in Oberwart. Ihr Holzgriff wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts oft mit Lack überzogen. Die Wenden von Péterhegy stellten ihre Klappmesser, die mindere Qualität besaßen, mit einer ähnlichen Methode her, ohne jedoch den steirischen Klingensteinahl zu hämmern. Sie bestellten das Rohmaterial um die Jahrhundertwende aus Graz oder Szentgotthárd, und davor verwendeten sie die Reste zerbrochener Sensen und Sicheln.

Die Vermarktung der Warter Messer

An der Vermarktung der Warter Messer nahmen sowohl die Messerschmiede, als auch die Einwohner von Oberwart teil, die Fernhandel mit Landwirtschafts- und Industrieprodukten betrieben. Der *Magyar Hírmondó* („Ungarischer Kurier“) berichtete schon im Juni 1781 darüber, dass es den Handwerkern in Niederösterreich genehmigt wurde, die selbst hergestellten Geräte im eigenen Haus oder auf den Jahrmärkten zu verkaufen³⁸. Der Handel mit den Schneidegeräten wurde im größten Umfang von der Stadt Steyr (Oberösterreich) abgewickelt. Die hier hergestellten Klappmesser wurden in großer Menge nach Galizien und Schlesien geliefert. Auch die Messer aus Steinbach und Trattenbach galten schon am Anfang des 19. Jahrhunderts in den in- und ausländischen Städten als gefragte Waren. Es ist kein Zufall, dass diese Handwerksprodukte neben den Jahrmärkten von Linz, Wien, Prag, Brünn, Graz, Laibach, Villach, Salzburg, München und Augsburg auch in Ungarn, so auf den Jahrmärkten von Pest und Debrecen, zu finden waren³⁹.

Die Warter Messer galten von Polen bis Rumänien als bekannte und typische Waren auf den Märkten⁴⁰. Die Warter Messer wurden hauptsächlich in östlicher und südöstlicher Richtung verkauft, weil der Handel nach Westen durch die Konkurrenz der Messerschmiedezentren von Ober- und Niederösterreich bzw. der Steiermark fast unmöglich wurde, die besonders hochwertige Rohstoffe verwendeten, über breite Fachkenntnisse verfügten und in großen Serien produzierten. Trotzdem erinnert man sich in Oberwart auch heute noch daran, dass die Warter Messer auch in der Oststeiermark verkauft wurden: auf dem Pflingstmarkt in Hartberg, am 25. Juni in Leibnitz, am 8. Oktober in Gleisdorf und am 9. Dezember, am 13. Januar und am 24. April in Fürstenfeld. Die Warter Messer wurden auch nach St. Johann, Pinkafeld, Güssing und Schlaining geliefert. Die Messerschmiede packten ihre handlichen Produkte sorgfältig in Lumpen. Sie rollten die Messer einzeln in Tücher, so dass sie sich nicht berührten, also nicht verkratzt oder beschädigt werden konnten. Man legte die auf diese Weise zusammengestellte kleine Packung in einen Sack oder in eine Tasche aus Liesch, und trug diese auf der Schulter. Meistens machten sie sich zu Fuß auf den Weg, aber bald ließen sie sich von einem in die gleiche Richtung fahrenden Frachtfuhrwerk mitnehmen.

In den Städten packten sie ihre hochwertigen Waren meistens auf kleinen Tischen aus. Die Messerschmiede öffneten die Klappmesser und legten sie der Größe nach nebeneinander. Die Messer mit Holzgriff und die mit Knochengriff wurden separat verkauft. Auf die gleiche Weise verkaufte man die Waren in Oberwart auf den Wochenmärkten am Mittwoch. Am Ende des

Marktes wurden die übrig gebliebenen Messer mit einem öligen Tuch abgewischt, und auf die übliche Weise wieder verpackt. In einem Beutel nahm man 200–300 Klappmesser auf den Markt. Vor dem Ersten Weltkrieg fuhren die Messerschmiede von Oberwart in östlicher Richtung oft nach Sárvár, Szombathely, Kőszeg, Kis- und Nagymarton (Eisenstadt und Mattersburg), Güssing, Celldömölk, Budapest, Körmend, ins Plattensee-Oberland und in das Komitat Somogy. János Hápi Fülöp hatte z.B. in Körmend auf dem Landesmarkt ein kleines Zelt, wo er seine selbst hergestellten Klappmesser verkaufte. Er fuhr mit seinen Waren am Anfang des 20. Jahrhunderts sogar in die Ungarische Tiefebene und nach Nyíregyháza, um die Klappmesser zu verkaufen.

Der Schankwirt Harach in Szombathely bestellte z.B. bei Sándor Zábó, dem bäuerlichen Frachtfuhrmann aus Oberwart, Klappmesser aus der Wart. Zábó kaufte die Messer von Ludwig Kuch, dem Vater von Károly Holler, der sie in den Jahren vor 1921 nach Szombathely lieferte. Zábó brachte auch ohne Bestellung Klappmesser mit, um sie zu verkaufen, aber er gab seinen Kunden auch oft Warter Messer als Mitbringsel vom Markt. Das Warter Messer galt um die Jahrhundertwende als ein schönes und modisches Geschenk, da die zierlichen und schön verzierten Klappmesser mit Knochengriff in den bürgerlichen Haushalten zum Öffnen der Briefe oder Schalen der Äpfel verwendet wurden. Die Frauen der städtischen Bürgerfamilien pflegten in ihren Taschen immer diese kleinen, dekorativen, von bäuerlichen Handwerkern hergestellten Messer zu tragen. Der Großvater von Mária Liszt aus Oberwart lieferte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben Landwirtschaftsprodukten auch Warter Messer nach Ungarn.

Die Händler erreichten das Plattensee-Oberland über den zugefrorenen See. Der Produktmangel und der Produktüberfluss der beiden über unterschiedliche Voraussetzungen verfügenden Ufer ermöglichte und erforderte einen regen Warenaustausch. Die Warter Messer wurden auf dem mit Stroh bestreuten und markierten periodischen Handelsweg des Volkes über das Eis des Plattensees mit den Getreide transportierenden Wagen ins Komitat Somogy geliefert. In Mitteltransdanubien kosteten die Warter Messer wegen des langen Handelsweges mehr als in Westtransdanubien, deshalb erhielten hier die Kinder billigere Kusztorá, „Krötenschinder“, geschenkt, die teuren Warter Messer wurden nur für Erwachsene gekauft. In Kovágóórs erinnert man auch heute noch an die Zelte auf den Märkten, in denen Kusztorá verkauft wurden. Hier waren neben den Warter Messern auch die Produkte von Faltányi, dem Messerschmied aus Tapolca, zu kaufen, aber sogar ein bosnischer Messerschmied verkaufte seine Waren in Kovágóórs⁴¹. Die bosnischen Wanderhändler galten als typische Figuren des Karpatenbeckens⁴². Von ihren Brettern, die sie um den Hals gehängt hatten, verkauften sie Uhren, Rasiermesser, Haarscheren, kleinere Scheren zur Handarbeit, Rasierpinsel aus Dachshaaren, Käämme, Seifen, Spangen, Knöpfe, Broschen und Klappmesser. Die Klappmesser bewahrten sie meistens in kleinen, ledernen Behältern auf, die an den Seiten der Bretter befestigt wurden. Die Bosnier hielten die mit Platten bedeckten, geriffelten, fischförmigen Klappmesser mit der Aufschrift „Sarajevo“ für die wertvollsten. Die Klappmesser der Wenden von Péterhegy, die sog. „slowakischen Klappmesser“, galten schon vor dem Ersten Weltkrieg in den Bezirken Körmend und Szentgotthárd als ernsthafte Rivalen der Warter Messer⁴³.

Die deutschen und die ehemaligen ungarischen Namen der in der Abhandlung erwähnten Gemeinden und geographischen Einheiten (in Klammern: der Bezirk):

Altschlaining (Oberwart)	–	Ószalónak
Bernstein (Oberwart)	–	Borostyánkő
Eisenzicken (Oberwart)	–	Németsiklény
Goberling (Oberwart)	–	Góborfalva
Güssing (Güssing)	–	Németújvár
Jabing (Oberwart)	–	Jobbágyi
Oberwart (Oberwart)	–	Felsőőr
Pinkafeld (Oberwart)	–	Pinkafő
Podler (Oberwart)	–	Polányfalva
Rechnitz (Oberwart)	–	Rohonc
Riedlingsdorf (Oberwart)	–	Rödöny
Rotenturm an der Pinka (Oberwart)	–	Vöröstorony
Siget in der Wart (Oberwart)	–	Őrsziget
Stadtschlaining (Oberwart)	–	Városszalónak
Unterschützen (Oberwart)	–	Zalalövő
Unterwart (Oberwart)	–	Alsóőr

Anmerkungen:

- * Von 1980 bis 1981 erhielt ich die Möglichkeit, als ordentlicher Hörer der Universität Wien und Stipendiat des Herderpreisträgers István Balassa, des pensionierten stellvertretenden Direktors des Ungarischen Landwirtschaftsmuseums, in den ungarischen Dörfern in der Oberen Wart bzw. in den deutschen und kroatischen Dörfern des Südburgenlands zu sammeln und zu forschen. Die Forschungsarbeit setzte ich später fort. Hier möchte ich der Evangelischen Gemeinde (A.B.) von Siget in der Wart und Herrn Dr. Béla Teleky, ihrem ehemaligen evangelischen Pfarrer, für Hilfe und Unterstützung danken.
- 1 Géza Bárczi, *Magyar Szófejtő Szótár* [Ungarisches Etymologisches Wörterbuch], Budapest 1941, S. 20.
 - 2 József Csorba, *Somogy vármegye ismeretése* [Die Darstellung des Komitats Somogy], Pest 1857, S. 80; Ferenc Bogdál, Stichwort *Messerer* im *Ungarischen Ethnographischen Lexikon*, und *Das Neue Ungarische Dialektwörterbuch*, Bd. I, S. 475.
 - 3 Ignác Varga, *A Felső Őrvidék népe és nyelve* [Volk und Sprache der Oberen Wart] (= *Nyelvjára sitanulmányok* I, 3–18), Budapest 1903, S. 7.
 - 4 Vgl. die zusammenfassende Abhandlung von Ferenc Bogdál, *A kovácmesterség kutatása* [Untersuchung des Schmiedehandwerks], in: *Hermann Ottó Múzeum Évkönyve* 7 (1968), S. 157–170.
 - 5 Attila T. Szabó, *Erdélyi Magyar Szótörténeti Tár* [Wortgeschichtliches Verzeichnis Siebenbürgens], Bd. I, 1976, S. 894. Die Bedeutung der Messerschenkung als eine Anerkennung des Burschenalters im Komitat Veszprém wurde auch von meiner Kollegin Emőke Laczkovits, der Leiterin der Ethnographischen Abteilung des Bakony-Museums von Veszprém, bestätigt.
 - 6 László Kardos, *Az Őrség népi táplálkozása* [Die volkstümliche Ernährung in der Wart], Budapest 1943, S. 209, Abbildung 152, S. 208.
 - 7 Imre Samu, *A felsőőri nyelvjárás* [Die Oberwarter Mundart] (= *Nyelvtudományi értekesések* 72), Budapest 1971, S. 96.
 - 8 Franz Simon, *Bäuerliche Bauten im Südburgenland*, Oberschützen 1971, sowie *Bäuerliche Bauten und Geräte im Südburgenland und Grenzgebiete*, Oberschützen 1981.
 - 9 Vgl. *Österreichisches Wörterbuch*, Wien 1951, S. 63. Diese ethnographische Angabe ist Wolfgang Gürtler, dem Leiter der ethnographischen Abteilung des Burgenländischen Landesmuseums, Eisenstadt, zu verdanken.

- ¹⁰ Kardos (siehe Anm. 6), S. 209. desmuseum für Burgenland, Austria download unter www.biologiezentrum.at
- ¹¹ Zsigmond Csoma, *Nyugat-magyarországi terményfuvarosok. Adatok a dél-burgenlandi paraszti borkereskedelemhez és bormértékekhez* [Frachtfuhrleute in Westungarn. Angaben zum bäuerlichen Weinhandel und zu den Weinmaßen im Südburgenland], in: *A Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményi* 1981–83; ders., *A hagyományos borértékesítés rendszere és felbomlása a Káli-medencében (19.–20. század)* [Das System des traditionellen Weinhandels und dessen Auflösung im Káler Becken im 19.–20. Jahrhundert], in: *Veszprém Megyei Múzeumok Közleményi* 16 (1982), S. 331–241; ders., *Adatok a Kál-völgyi cseregyerek rendszerhez* [Angaben zum Tauschkind-System im Káler-Tal], in: *Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei* 16 (1982), S. 319–325; ders., *Die Vermittlung der Wirtschaftsgüter als bäuerliche Tätigkeit zwischen Ost und West in einem von vielen Nationalitäten bewohnten Gebiet am Beispiel des ehemaligen Westungarn (Südburgenland)*, in: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*, Marburg 1987, S. 287–291; *Gazdasági, kulturális és családi kapcsolatrendszer a Káli-medence és Stájerország, valamint a nyugatmagyarországi Felső-Őrség (Dél-Burgenland) között (18.–20. század)* [Wirtschaftliche, kulturelle und familiäre Beziehungen zwischen dem Káler-Becken und der Steiermark bzw. der westungarischen Oberen Wart (Südburgenland), 18.–20. Jahrhundert], in: *Kapcsolatok rendszere a Káli-medence falvaiban*, hrsg. v. Emőke Laczkovits, Veszprém 1988, S. 133–164; ders., *Beschaffung von weichem Bauholz (Nadelholz) in Mittel-Transdanubien. (Angaben zur Tätigkeit der Holzfuhr- und Zimmerleute aus der Oberen Wart)*, in: *Ideen, Objekte und Lebensformen. Gedenkschrift für Zsigmond Bátky*, hrsg. v. Béla Gunda, László Lukács u. Attila Paládi-Kovács, Székesfehérvár 1989, S. 227–236.
- ¹² *Das historisch-etymologische Wörterbuch der ungarischen Sprache* I, Stichwort *bicska* (Klappmesser); Gábor O. Nagy u. Éva Ruzsiczky, *Magyar Szinonima Szótár. (Ungarisches Synonymwörterbuch)*. Budapest 1978, S. 55; *Neues Ungarisches Dialektwörterbuch* I, S. 475; *Veszprém megye földrajzi nevei* [Die geographischen Namen des Komitats Veszprém], Bd. I, *A Tapolcai járás* [Kreis Tapolca], Budapest 1982.
- ¹³ József Szinnyei, Stichworte *kusztora* und *Sprachwächter (Nyelvőr)*, Bd. IV, S. 521, aus der Wart: „Dieser kusztora ist aber rostig“, *Das Historisch-etymologische Wörterbuch der ungarischen Sprache* Bd. II, Stichwort *kusztora*; im südlichen Teil des Komitats Zala, an der Mur verwendete man kusztora bei der Arbeit auf den Weinbergen, vgl. Vilmos Seemayer, *Régi szüret a Bóni-hegyen, Zala megyében* [Alte Weinlese auf dem Bóni-Berg im Komitat Zala], in: *Néprajzi Értesítő* 28 (1936), S. 92–96.
- ¹⁴ György Nemes Népi Zakál, *Eőrségnek Leírása úgymint Annak Természete, Története, Lakosai, ezeknek Szokásai a' mellyeket össze szedegetett Nemes Népi Zakál György 1818^{dik} Esztendőben* [Die Beschreibung der Wart; ihre Geographie, Geschichte und Einwohner, bzw. deren Bräuche, zusammengestellt von Nemes Népi Zakál György im Jahr 1818], Manuskript, MTA, Kézirattár, Földr., 4r. 9, S. 85; Kardos (siehe Anm. 6), ebd. der stämmige, weniger ausgearbeitete kusztora mit breiter Klinge: Abb. 151, das schlankere Warter Messer mit schmaler Klinge: Abb. 152. Die Angabe zum Vergleich von Szentgál ist der freiwilligen Sammlerin Márta Sófalvi, geb. Tamás, zu verdanken.
- ¹⁵ Bogdál (siehe Anm. 4), ebd.
- ¹⁶ Heckenast–Nováki–Vastagh–Zoltay, *A magyarországi vaskohászat története a korai középkorban (A honfoglalástól a XIII. század közepéig)* [Die Geschichte des ungarischen Eisenhüttenwesens im frühen Mittelalter. (Von der Landnahme bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts)], Budapest 1968, S. 20.
- ¹⁷ Ebd., S. 137–139; Elemér Moór, *Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen*, Szeged 1936, S. 154.
- ¹⁸ Márton Kovács, *A felsőőri magyar népsziget* [Die ungarische Volksinsel in Oberwart], Budapest 1942, S. 19.
- ¹⁹ Heckenast–Nováki–Vastagh–Zoltay (siehe Anm. 16), S. 146.
- ²⁰ Harald Prickler, *Die Obere Wart in der Neuzeit*, in: *Die Obere Wart*, Oberwart 1977, S. 175.
- ²¹ Gusztáv Otruba, *Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias (= Österreich-Reihe, Band 192/194)*, Wien 1963, S. 62; János Möller, *Az Európai Manufaktúrák' és Fábrikák Mesterség Mívek* [Die europäischen Manufakturen und Fabrikationsprodukte], Pest 1818, S. 58.
- ²² St. R. v. Kees, *Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben*, Wien 1830, Bd. II, S. 412, 757, 765; Arthur Haberlandt, *Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs*, Wien 1953, S. 70.
- ²³ Harald Prickler (siehe Anm. 20), S. 172 f.
- ²⁴ Harald Prickler, *Der Güssinger und Schlaininger Steiermark-Handel in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: *Burgenländische Heimatblätter* 33 (1973), S. 84; sowie ders., *Die Rudersdorfer Dreissigregister von 1538 bis 1555. Eine Quelle zur Geschichte des ungarisch-steirischen Grenzhandels im 16. Jahrhundert*, in: *Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs*, Graz 1978, S. 64 f.
- ²⁵ Ebd., S. 61.
- ²⁶ Ebd., S. 89.
- ²⁷ J. K. Homma u. Harald Prickler, *Pinkafeld. Ein Gang durch seine Geschichte Wirtschaft und Kultur*, Pinkafeld 1960, S. 136, 137, 163.

- ²⁸ Magyar Országos Levéltár [Ungarisches Staatsarchiv], Sammlung Batthyányi P. 1322, Ipar/2, 168; A. Lendvai, *Zalai mezővárosok kézművesiparának összehasonlítóvizsgálata a XVIII–XIX. században* [Vergleichende Untersuchung des Handwerks der Marktflecken im Komitat Zala im 18. und 19. Jahrhundert], in: *VEAB Értesítő*, Veszprém 1979, S. 212 f.; Elek Fényes, *Magyar országnak 's a' hozzá kapcsolt tartományoknak mostani állapota statisztikai és geographiai tekintetekben* [Der gegenwärtige Zustand von Ungarn und den angeschlossenen Ländern in statistischer und geographischer Hinsicht], Pest 1836, S. 351, 366; Katalin Dóka, *A közép-kelet-európai kézművesipar késői XVIII–XIX. századi céhes szervezetei és az ipari fejlődés átmenete a manufaktúrába, illetve a tőkés vállalkozásokba* [Die späteren Handwerkerzünfte von Mitteleuropa im 18.–19. Jahrhundert und der Übergang der industriellen Entwicklung in Manufakturen und Kapitalunternehmen], in: *VEAB Értesítő* Veszprém 1979, S. 114.
- ²⁹ Ernő Deák, *Wirtschaftshistorische und soziale Aspekte in der Neuzeit (1547–1848)*, in: *Die Obere Wart*, Oberwart 1977, S. 198; Kovács (siehe Anm. 18), S. 65; vgl. auch J. Wathner, *Der Vollständige Kenner der Eisen Waren*, Grätz 1825, Katalog.
- ³⁰ Deák (siehe Anm. 29), S. 201; Fényes (siehe Anm. 28), S. 351, 366; ders., *Magyarország geographiai szótára* [Das geographische Wörterbuch Ungarns], Pest 1851, S. 179; E. u. I. Gyenge, *Mosaiksteine zur Geschichte Oberwärts im 19. Jahrhundert*, in: *Die Obere Wart*, Oberwart 1977, S. 462.
- ³¹ Vgl. K. Fr. v. Czoernig, *Ethnographie der Oesterreichischen Monarchie*, Wien 1857, S. 218 f.; József Bartócz, *A kézművesipari struktúra kialakulása Veszprém megyében a XVI–XIX. században* [Die Ausbildung der Struktur des Handwerks im Komitat Veszprém im 16.–19. Jahrhundert], in: *Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei* 15 (1980), S. 210; Tamás Faragó, 1979, S. 183; Dóka (siehe Anm. 28), S. 113, 114.
- ³² Károly Gaál, *Zum bäuerlichen Gerätebestand im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien 1969, S. 58, Abb., Zeichnung Nr. 3.; vgl. Kardos (siehe Anm. 6), S. 151.
- ³³ János Möller (siehe Anm. 21), S. 57: „Das Eisen des Messers wird mit der Hand gehämmert. Danach werden sowohl die beiden flachen Seiten als auch der hintere Teil geschliffen. Unter diesen Arbeiten ist der Anschliff am Wichtigsten, durch den die Klingen so flach und scharf werden, als ob sie gehärtet wären.“
- ³⁴ Imre Samu (siehe Anm. 7), S. 86; ders., *Felsőöri tájszótár* [Dialektwörterbuch von Oberwart], Budapest 1973, S. 139.
- ³⁵ György Nemes Népi Zakál (siehe Anm. 14), S. 85; Kardos (siehe Anm. 6), S. 209. Die Messerklinge war unverziert, in der Wart war die Schmiedekunst unbedeutend; vgl. auch Károly Gaál, *Zur Volkskultur der Magyaren in der Wart*, in: *Die Obere Wart*, Oberwart 1977, S. 345.
- ³⁶ Ferenc Gönczi, *Göcsej s kapcsolatosan Hetés vidékének és népének összevontabb ismertetése* [Zusammenhängende Darstellung der Gegend und des Volkes von Göcsej und Hetés], Kaposvár 1914, S. 637, Abb. auch auf S. 638, wo mehrere Messer mit gedrechseltem Griff darstellt sind. Zu den Wenden von Péterhegy siehe József Csaba, *A péterhegyi vendek bicskakészítése* [Messerschmieden der Wenden von Péterhegy], in: *Ethnographia* LVIII (1947), S. 270. Zum geschnitzten Griff der Warter Messer vgl. Kardos (siehe Anm. 6), S. 209.
- ³⁷ Ebd., sowie József Csorba (siehe Anm. 2), S. 270.
- ³⁸ Magyar Hírmondó, 23. Juni 1781, S. 387.
- ³⁹ Kees (siehe Anm. 22), Bd. II, S. 414.
- ⁴⁰ Gaál (siehe Anm. 32), S. 182.
- ⁴¹ Ágnes Molnár, *Vásárok a Káli-medencében* [Märkte im Káler-Becken], in: *Néprajzi gyűjtőúton a Káli-medence falvaiban* [Ethnographische Forschungsreisen in den Dörfern des Káler-Beckens], hrsg. v. Emőke Laczkovits, Veszprém 1983, S. 60 f.
- ⁴² István Faggyas, *Bosnyák árusok a putnoki vásárokon* [Bosnische Verkäufer auf den Märkten von Putnok], in: *Néprajzi tanulmányok Dankó Imre tiszteletér*, hrsg. v. György Módy, István Balassa u. Zoltán Ujváry, Debrecen 1982, S. 429; Emőke Laczkovits, *A Balaton szerepe a paraszti árucserében* [Die Rolle des Plattensees im bäuerlichen Warenaustausch], in: *Árucseré és migráció* [Warenaustausch und Migration], hrsg. v. József Szabadfalvi u. Gyula Viga, Miskolc 1986, S. 165–174.
- ⁴³ Csaba (siehe Anm. 36), S. 269.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): Csoma Zsigmond

Artikel/Article: [Messerschmiede in Oberwart. Angaben zur volkstümlichen Metallkunst in Westungarn und zu den Wirtschaftsbeziehungen zum alpinen Bereich bzw. zum Karpatenbecken. 43-55](#)